

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe Straßburg. 1940-1942 1942

29.12.1942 (No. 358)

Einzelpreis 10 Reichspfennig
Verlag: Oberbrunnen Verlag und Druckerei
G. m. b. H. Straßburg, Blauwolkengasse 17/18. —
Fernruf für Orts- und Ferngespräche: Nr. 2 50 00
bis 2 50 04. — Postcheckkonto: Straßburg Nr.
16 976. Die »Straßburger Novelle« Nachrichten
erschienen 7mal wöchentlich als Morgensatzung.

Straßburger

Neueste Nachrichten

AMTLICHE TAGESZEITUNG UND REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS DEUTSCHE ELSASS

Jahrgang 1942 / Folge 358

Straßburg, 29. Dezember 1942

*

Dienstag-Ausgabe

Hauptausgabe Straßburg

Bezugspreise: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 Reichsmark zuzügl. 30 Pfennig Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatlich 2,20 Reichsmark zuzügl. 42 Pfennig Zustellungsgebühren. Anzeigenpreis laut Preisliste Nr. 2. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortag d. Erscheinens.

Wilde Rivalität zwischen England und USA.

Gewitterstimmung auch nach dem Weihnachtmord von Algier - Die »kapitalistischen Gegensätze« verschürfen sich

Berlin, 29. Dezember

Dem englischen Nachrichtendienst rutschte in der ersten Stunde über das Gelingen des Mordes an Darlan der klassische Satz durch: »Die Kugel des Mörders hat ein Problem gelöst, das viel Kopfzerbrechen verursacht hatte.« Darin aber täuscht sich London nur scheinbar. Der Mord an Darlan wird für die Politik Churchills und des Empire in keinem Fall eine dauernde Entlastung bringen können, da in Afrika die zutage tretenden Gegensätze zwischen den englischen und amerikanischen Bundesgenossen ja durchaus nicht personeller, sondern struktureller Natur sind. Die Schüsse von Algier waren nicht die Folge eines Streits zwischen Verräter-Generälen, sondern ein blitzartiges Aufleuchten der gewitterschwülen Atmosphäre zwischen London und Washington.

Nicht nur die Achsenpropaganda spricht davon, sondern bereits die ganze Welt, daß sich in diesem Krieg zwischen den beiden Bundesgenossen ein Privatkrieg auf Leben und Tod entwickelt hat, bei dem Roosevelt versucht, Churchill die Rolle des Todes aufzuzwingen. Selbst die Engländer beginnen immer stärker die bundesgenössischen Kleider abzulegen, und die alliierten Dinge realistisch zu sehen. Dieser Kampf hinter den Kulissen illustriert in unüberbrückbarer Offenheit die englische Wochenschrift »News Statesman and Nation«, die sich in einem Artikel mit dem anglo-amerikanischen Verhältnis beschäftigt. Einleitend sagt das Blatt: »1942 sind die USA, in die von Großbritannien im 19. Jahrhundert eingenommene Stellung gerückt. Technisch gesehen ist der Atlantik zum Aermelkanal geworden, während dieser für England nur noch den Wert einer größeren Tankfalle besitzt. Entsprechend dieser Wandlung verändert sich auch die Denkweise der beiden Völker.« So wie England noch vor 100 Jahren »nach den höchsten moralischen Prinzipien« über die ganze Welt zu Gericht saß und Urteile fällte, die stets nur seinen Interessen entsprachen, versuchen heute die USA »weisse Worte vom bombensicheren Rednerpult aus« in die Welt zu senden. Großbritannien bilde jetzt, da der Schutz des Aermelkanals zu bestehen aufgehört habe, einen Teil Europas, an dessen Schicksal es uneingeschränkt teilnehme. Die alte Ueberlegenheit sei nicht mehr vorhanden, sondern auf die USA übergegangen.

Das Blatt fährt dann fort: Komme heutzutage ein Engländer in die USA, dann tue er von vornherein gut daran, sich zu vergegenwärtigen, daß er es nicht mit einem verwandten, sondern einem fremden Lande

Keine Wehrpflicht für algerische Juden

Rom, 29. Dezember
Auf Veranlassung der »Politischen Ratgeber« im Hauptquartier Eisenhowers in Algerien wurden die ursprünglich für die gesamte Bevölkerung Algeriens geltenden Aushebungsbestimmungen durch die Verbündeten zugunsten der Juden abgeändert. Dagegen sind in diesen Bestimmungen die Mohammedaner den eigentlichen französischen Staatsangehörigen völlig gleichgestellt, um auf diese Weise die notwendigen Soldaten für die Vereinigten Staaten zu gewinnen. Trotz dieser Maßnahmen läßt sich die Rekrutierungskampagne unter der einheimischen Bevölkerung weiter schlecht an, abgesehen davon, daß den Ausgehobenen die Waffen fehlen, die erst aus den Vereinigten Staaten eintreffen sollen.

Der japanische Reichstag dankt den Kämpfern von Heer und Flotte

Stolzer Rechenschaftsbericht Kriegsministers Tojo und Marineministers Shimada

Tokio, 29. Dezember

Der japanische Reichstag hielt am Sonntag eine Sitzung ab, in der zunächst eine Botschaft des Tenno verlesen wurde. Dann erstatteten Kriegsminister Tojo und Marineminister Shimada Bericht über die allgemeine Kriegslage. Der Reichstag beschloß, den Wehrmachtsteilen zu einem Jahr unabhängiger Siege seine Glückwünsche auszusprechen. Er vertagte sich dann auf den 21. Januar.

Ministerpräsident Hiedeki Tojo legte in seiner Eigenschaft als Kriegsminister einen Rechenschaftsbericht ab über das abgelaufene Kriegsjahr. Die Kriegsbedingungen der ersten Hälfte des Kriegsjahres, so führte er aus, seien von denen der zweiten Hälfte sehr verschieden gewesen. In die erste Hälfte falle die Einnahme Hongkongs, Singapores und Corregidors sowie die Eroberung von Java, der Philippinen und Burmas. Die erste Kriegperiode sei durch Ueberra-

ker aber entstammten dem Machtkampf, der hinter den Kulissen unentwegt tobe. Man wolle es vor der Weltöffentlichkeit nicht wahr haben, daß kapitalistische Rivalitäten zwischen England und den USA bestünden und an Schärfe ständig zunähmen. Der englische Geschäftsmann fürchte dabei den durch den Krieg unvermeidlich gewordenen Machtzuwachs der Amerikaner, während diese entweder aus Eifersucht oder Liberalismus den britischen Imperialismus bekämpften. Amerika fordere, daß sich England umstelle, ohne aber selbst zu einer Gegenleistung bereit zu sein.

»News Statesman and Nation« sagt es also ganz offen heraus, daß die Schwierigkeiten in den heutigen Beziehungen zwischen England und den USA aus den »kapitalistischen Rivalitäten« resultieren, die an Schärfe noch zunehmen.

Vor diesem Hintergrund erhellt die weittragende politische Bedeutung des Weihnachtsmordes von Algier. Vor diesem Hintergrund wird Churchill sich auch vergeblich bemühen, die Blutspuren zu verwischen. Und schließlich geht es letztlich nicht um das Blut Darlans, sondern um das Blut des Empire, das Roosevelt zu einer Lebenskrise führt. Der Fall Darlan stellt also nur einen kleinen dramatischen Effekt des ersten Aktes dar, der die Spannung erhöht. Der zweite und letzte Akt kann nach dem bekannten Problem: »England oder die USA?« die Krisen nur verschärfen.

Pétain rückt von den Verrätern ab

Handschriftliche Erklärung des Marschalls - Scharfe Worte gegen Giraud

Vichy, 29. Dezember

Seit der Auslieferung Französisch-Nordafrikas an die Angelsachsen durch französische Generale und Admirale waren die Gerüchte nicht zum Schweigen zu bringen, die behaupteten, die Verräter hätten auf Befehl oder auf Wunsch des Marschalls gehandelt. Die zum Feind übergegangenen Verräter trugen selbst immer wieder dazu bei, diese Gerüchte zu nähren. Darlan hat noch kurz vor dem Tode behauptet, er handele im Namen Pétains, wobei das hohe Amt Darlans als Oberbefehlshaber wesentlich dazu beitrug, trotz der Desavouierung und der Verurteilung durch Vichy, die Bevölkerung in Französisch-Nordafrika zu täuschen.

Um diesem Zustand der Zweideutigkeit, die Frankreich den Verlust Nordafrikas einbrachte, endgültig zu beseitigen, hat sich Marschall Pétain entschlossen, die Öffentlichkeit noch einmal über seine Meinung aufzuklären, und damit Klarheit zu schaffen. Marschall Pétain hat am Montag eine handschriftliche Erklärung abgegeben, die vor der Presse verlesen wurde. Diese Erklärung hat folgenden Wortlaut:

»Alle unwürdigen Männer, welche Französisch-Nordafrika den Engländern und Amerikanern auslieferten, haben behauptet und fahren fort zu behaupten, sie hätten in vollem Einverständnis mit mir oder sogar auf meinen Befehl gehandelt. Sie wagen zu

versichern, daß sie meine geheimen Gedanken ausübten. Ich habe ihnen den Befehl gegeben, dem Angriff Widerstand zu leisten. Sie mußten kämpfen und sie hatten die Mittel dazu. Sie haben es nicht getan, und durch ihren Wortbruch ihre Ehre verloren und die Interessen Frankreichs verraten. Auf Grund seiner früheren Regierungsfunktion konnte Admiral Darlan trotz meiner wiederholten Ablehnung glauben machen, daß er legale Vollmachten hätte. Was General Giraud anbetrifft, ist keine Zweideutigkeit möglich. Er hat keine legalen Vollmachten und kann nicht behaupten, eine legale Vollmacht zu besitzen. Ich verweigere ihm, wie allen denen, welche sich meinem Befehl unterordnen, das Recht in meinem Namen zu sprechen und zu handeln.«

Gleichzeitig wird von amtlicher Seite darauf hingewiesen, daß am 12. November 1942 die Haltung des Generals Giraud, der zum Feind übergegangen war, offiziell verurteilt worden ist. Damals stellte Marschall Pétain sein Wort gebrochen, die Ehre verloren und seine Offizierspflicht verraten habe. Infolgedessen schuldigten ihm weder die Truppen, noch die Beamten, noch die Bevölkerung Gehorsam. Ferner wird darauf hingewiesen, daß General Giraud, der nun zum Nachfolger Darlans ernannt wurde, am 27. November 1942 die französische Staatsangehörigkeit aberkannt worden ist.

streitkräfte führten in Zusammenarbeit mit der Marine dort unter äußerst schwierigen Transport- und Versorgungsbedingungen Landungsoperationen durch, die angesichts der feindlichen Luftstützpunkte sehr erschwert seien. Das japanische Expeditionskorps in China fahre fort, in zahlreichen größeren und kleineren Kämpfen die drei Millionen Mann starke Tschungkingarmee zu vernichten. Die Kämpfe der Japaner auf den Aleuten bezeichnet Tojo als äußerst schwierig.

Dann wandte er sich den Südgebieten zu. Die Militärverwaltungen hätten dort dank der Zusammenarbeit mit der Marine und den zivilen Regierungsstellen Ergebnisse erzielt, die die Erwartungen weit übertrafen. Die Verwaltung werde ständig vervollkommen und das notwendige Personal entsandt. In jedem Gebiet werde die Verwaltung unter

(Schluß Seite 2)



Der Führer verlieh dem Kommodore des Jagdgeschwaders »Edel«, Major Wolf-Dieter Wilke, als 22. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. (Scherl-Bilderdienst, Berlin)

Winterfeldzug 1942/43

(Von unserem militärischen Mitarbeiter)

Berlin, 29. Dezember

Schon dem Weltkriegssoldaten von einst war am Herbstende die Aussicht, noch einen Winter an der Ostfront verbringen zu müssen, keineswegs angenehm. Sie dann aber die Notwendigkeit unabwieslich war, dann würde auch der Winterbeginn mit der Ruhe hingenommen, die den deutschen Feldsoldaten von jeher auszeichnete. Nun muß zugegeben werden, daß die Kämpfe an der Ostfront damals nicht jene Härte aufwiesen, die wir in diesem Kriege erlebt haben. Damals standen uns im zaristischen Rußland noch Soldaten mit einigermaßen soldatischen Auffassungen gegenüber, während unsere Soldaten jetzt vielfach gegen reines Untermenschentum zu kämpfen haben. Damals kannte man noch nicht jenen rücksichtslosen Masseneinsatz, denn die zaristische Heerführung spürte wohl noch ein gewisses Verantwortungsgefühl gegenüber den unterstellten Truppen. Für die jetzige Kriegführung ist ja jener Satz charakteristisch, den ein sowjetischer Kommissar nach der Gefangennahme in Sewastopol aussprach, als ihm die Berge von toten Soldaten gezeigt wurden. Er sagte nur verächtlich: »Von dem Zeug haben wir genug.« Im ersten Weltkrieg kannte man auch noch nicht den üblichen organisierten Bandenkrieg. Man brauchte nicht große Säuberungsaktionen im Hinterland durchzuführen, denn unmittelbar hinter der Front war im allgemeinen das Hinterland feindfrei.

Es mag in der Heimat manchem auffallend erscheinen, daß die sowjetische Offensive wieder wie im Vorjahr erst zu Beginn des Winters einsetzt. Das hat seinen Hauptgrund darin, daß die Sowjets vorher gar keine Gelegenheit hatten, in größerem Ausmaß offensiv zu sein, denn ihre gesammelte Kraft mußte auf die Abwehr der deutschen Offensive eingestellt sein. Der gewaltige Vormarsch, die Kämpfe am Terek und im Kaukasus, die Schlacht von Stalingrad, die immerwährenden Kämpfe am Wolchow und die sonstigen Angriffe beweisen ja die Wucht der deutschen Offensive im Sommer 1942. Erst jetzt haben die Sowjets eine kurze Atempause benutzen können, um ihrerseits den Vorstoß zu wagen.

Die sowjetische Offensive ist mit den allergrößten Hoffnungen vorgetragen worden. Winston Churchill hat im Unterhaus selbst von einem Telegramm gesprochen, das ihm Stalin schicken wollte, wenn seine Offensive beginnen würde. Stalin hat dies Telegramm abgesandt und Churchill hat es beantwortet unter Hinweis auf die afrikanischen Entwicklungen. Daraus kann man schon entnehmen, daß die Offensive der Bolschewisten den Zweck hatte, die als Ersatz für die angekündigte zweite Front durchgeführte Landungsaktion in Afrika zu unterstützen, ein Versuch, der als gescheitert zu betrachten ist, denn fünf Wochen nach dem Raubzug gegen Nordafrika sind die Achsenmächte in der Lage, ihre Positionen in Tunis immer mehr zu verstärken und auszubauen. Wenn man heute die

Uberschriften der Feindpresse liest, die aus Anlaß der Auslösung der sowjetischen Offensive entstanden waren, dann wird erst vollends klar, welche Hoffnungen an diese Offensive von seiten unserer Gegner geknüpft waren, und wie diese Hoffnungen enttäuscht worden sind. Man sprach von der notwendigen Räumung Stalingrads, man sprach davon, daß Rostow, Witebsk und Smolensk von der bolschewistischen Offensive aufs schwerste bedroht seien. Alle diese Orte befinden sich in deutscher Hand. Keiner ist geräumt worden, und jetzt werden die Ziele der sowjetischen Offensive nicht mehr von der Vernichtung der deutschen Armeen, sondern man sagt, daß es nur darauf angekommen sei, die Winterstellungen der Deutschen zu stören und selbst der bekannte Militärkritiker Liddel Hart muß die Enttäuschungen zugeben, die die militärische Entwicklung in den letzten Wochen gebracht hat. Das Zeitmoment sei in jedem Fall von ausschlaggebender Bedeutung, doch wird die Zeit unglücklicherweise für die britisch-nordamerikanischen Mächte immer knapper.

Wenn man nun auf die vergangenen Wochen der sowjetischen Offensive zurückblickt, so muß zugegeben werden, daß die Kämpfe äußerst schwer und hart waren. Um so größer erstrahlt das Heldentum unserer Soldaten, die hier wieder einmal bewiesen, daß sie die besten Soldaten der Welt sind, und zwar gilt das sowohl für den Angriff als auch für die Verteidigung. Diese Feststellung muß vorweg gefügt werden, dann darf aber auch hinzugefügt werden, daß unsere Führung aus den bisherigen Kämpfen des Ostfeldzuges das erkannt hat, was zu erkennen war. Auf Grund der gemachten Erfahrungen ist die Taktik angewandt worden, die sich als am vorteilhaftesten erwies. Dabei muß darauf hingewiesen werden, daß es heute im Osten nicht eine starke Frontlinie gibt, wie das im Weltkrieg der Fall war. Dazu sind die Entfernungen und die Räume viel zu groß. Infolgedessen ist es auch gar nicht so wichtig, daß alles Gelände bis auf den Quadratmeter gehalten wird, es ist durchaus möglich, daß gelegentlich Gelände aufgegeben wird, und daß sich die Truppe auf bessere Ausgangspositionen zurückzieht, die dann erfolgreiche Gegenstöße gewährleisten.

Die deutschen Soldaten werden auch diesen Winterfeldzug siegreich überstehen und werden allen sowjetischen Anstürmen zähesten Widerstandswillen entgegenzusetzen. Die erfahrenen Ostkämpfer wissen nun auch die Schrecken eines Ostwinters zu bannen. Man hat aus dem Vorjahr viel gelernt und die Hilfsmittel des deutschen Volkes, z. B. die Wollsammlung und die Schneeschuhammlung, wirken sich gerade in diesem Winter für unsere Soldaten noch sehr segensreich aus. Außerdem ist im Laufe des Sommers rechtzeitig Vorsorge getroffen worden, um alles das heranzuschaffen, was für einen Winterfeldzug notwendig war. Insofern ist für 1942/43 die Situation leichter als sie im Vorjahre war, zudem ist bis jetzt der Winter ja auch nicht in jener grausamen Härte aufgetreten, wie ihn unsere Truppen im Vorjahre leider kennenlernen mußten. Was also geschehen konnte, ist geschehen, und Front und Heimat dürfen dem kommenden Winter zuversichtlich entgegensehen.

Japanisch-amerikanische Luftschlacht über Neu-Georgien

Von 20 feindlichen Flugzeugen, 14 durch japanische Jäger abgeschossen

Tokio, 29. Dezember. Das kaiserliche Hauptquartier gab am Montagmorgen bekannt: Japanische Jäger der Marineflotte stellten am 23. Dezember über Munda auf Neu-Georgien zwanzig aus der Richtung von Guadalcanar kommende feindliche Flugzeuge zum Kampf. Vierzehn feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen. Für sechs von diesen Abschüssen liegt noch keine Bestätigung vor. Über diesen Luftkampf liegen folgende Einzelheiten vor. Sechs feindliche Jäger vom Baumuster Grumman wurden zum Absturz gebracht, zwei davon noch unbestätigt. Weiter wurden sieben feindliche Curtiss-Bomber — vier davon noch unbestätigt — abge-

Das OKW. gibt bekannt:

Wieder 59 Sowjetpanzer abgeschossen

Hafenanlagen in Murmansk bombardiert - Hohe Feindverluste in Tunesien

Aus dem Führerhauptquartier, 28. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Terekgebiet brachen erneute feindliche Angriffe zusammen. Hierbei und im Laufe der auch gestern erfolgreichen Abwehrkämpfe zwischen Wolga und Don und im großen Donbogen wurden 59 sowjetische Panzer vernichtet. Durch schwere Luftangriffe, bei denen auch italienische und rumänische Fliegerverbände eingesetzt waren, erlitt der Feind ebenfalls hohe Ausfälle. Im mittleren Frontabschnitt wurden örtliche Angriffe gegen die deutschen Stellungen abgewehrt.

Südöstlich des Ilimensees griff der Feind erneut an. Er wurde trotz starken Artillerie- und Panzerersatzes in harten Kämpfen zum Teil im Gegenstoß abgewiesen. An der Eismeerfront griffen Sturzkampfflieger Hafenanlagen auf der Fischerhalbinsel und in Murmansk mit guter Wirkung an. In Libyen verstärkte beiderseitige Aufklärungstätigkeit. Örtliche Angriffe des Feindes in Tunesien gegen unsere Gefechtsvorposten wurden abgewiesen und im Gegenstoß weiteres Gelände gewonnen. Sturz- und Tiefangriffe starker Verbände der Luftwaffe fügten dem Feind empfindliche Verluste zu.

Erweiterte Betreuung deutscher Kriegsgefangener

Das Deutsche Rote Kreuz übernimmt einheitliche Versorgung

Berlin, 29. Dezember. Durch Entgegenkommen des Reichswirtschaftsamtes ist es dem Deutschen Roten Kreuz möglich geworden, vom 1. Januar 1943 ab alle deutschen Kriegsgefangenen und Zivilinternierten in Feindesland gleichmäßig mit der Menge Tabak und Zigaretten zu versorgen, die der deutsche Soldat an der Front erhält. Die Tabaksendungen der Angehörigen an die Kriegsgefangenen und Zivilinternierten werden damit erheblich. Deshalb stellt das Deutsche Rote Kreuz mit Jahreschluss die Versorgung der bisher von den Angehörigen bezahlten Tabaktypenpakete ein und übernimmt jetzt laufend die Versorgung der Kriegsgefangenen und Zivilinternierten mit Tabakwaren. Dasselbe gilt für die Versorgung mit Seife, Reinigungsmitteln und Süßwaren, die bisher ebenfalls von den Angehörigen beim Deutschen Roten Kreuz bestellt werden konnten.

Im Interesse einer gleichmäßigen Versorgung der Kriegsgefangenen und Zivilinternierten, unabhängig davon, ob sie Angehörige besaßen, die für sie sorgten oder die hierfür nicht in der Lage waren, wird das Deutsche Rote Kreuz vom gleichen Zeitpunkt ab die Versorgung der Lager der Kriegsgefangenen und Zivilinternierten in Feindesland mit Sammelsendungen übernehmen. Den Angehörigen bleibt es unbenommen, nach wie vor den Kriegsgefangenen und Zivilinternierten persönliche Pakete zu schicken, die von den in Feindesland befindlichen Kameraden doppelt freudig begrüßt werden als Ausdruck des festen Zusammenhaltens mit den Ihren. Diese Sendungen müssen selbst unmittelbar bei der Post aufgegeben werden. Eine Beförderung durch das Deutsche Rote Kreuz kann nicht stattfinden.

Oberst Dr. Herwarth von Bittenfeld gestorben

Ein Vorkämpfer der Intensivierung deutscher Pressepolitik

Berlin, 29. Dezember. Am ersten Weihnachtstag starb in Berlin Oberst Dr. h. c. Hans Wolfgang Herwarth von Bittenfeld im 72. Lebensjahr. Als die Universität Münster im vergangenen Jahr die erste Ehrenpromotion der zeitungswissenschaftlichen Disziplin verlieh, wurde diese außergewöhnliche Ehrung einem Manne zuteil, der Offizier war, aber drei Jahrzehnte seines Lebens in engstem Kontakt mit dem Pressewesen gestanden hat. Es war der Oberst Hans Wolfgang Herwarth von Bittenfeld. Er erkannte als Militärrat in Washington bereits vor dem Weltkrieg die Notwendigkeit, die gegen Deutschland gerichtete feindliche Agitation nicht nur zu beobachten, sondern aus ihr auch die notwendigen

Rückschlüsse für die eigene Pressearbeit zu ziehen. Da es damals bei amtlichen deutschen Stellen keine Möglichkeit gab, sich über die Auslandspresse zu unterrichten, stellte er ausgedehnte und gründliche Untersuchungen über die Auslandspresse in 14 verschiedenen Ländern an und faßte das Ergebnis in einem achtbändigen Werk »Charakteristik der Auslandspresse« zusammen. Im Juni 1913 legte er ferner eine ausführliche Denkschrift vor, in der bis ins einzelne gehende Vorschläge für eine Intensivierung der Pressepolitik und der deutschen Propaganda enthalten waren. Die Änderungen hatten infolgedessen Erfolg, als noch im gleichen Jahr das erste Presseferat im Kriegsministerium gegründet wurde und von Herwarth bei der Mobilmachung 1914 die Ausschöpfung der gesamten Fremdpreise übertragen wurde. Es mag für Oberst von Herwarth eine große Genugtuung gewesen sein, noch die völlige Wendung gerade auf dem Propagandagebiet erlebt zu haben, das ihm so sehr am Herzen lag. Als im September 1939 der zweite große Krieg ausbrach, war Oberst von Herwarth einer der ersten, die sich für eine Mitarbeit auf dem pressepolitischen Sektor zur Verfügung stellten. Bis zu seinem Tode hat er in der Abteilung Auslandspreise der Presseabteilung der Reichsregierung Sonderaufgaben erfüllt und seine umfangreichen Kenntnisse der Methoden der Feindpresse zum Nutzen des deutschen Volkes einsetzen können.

Reichstagsitzung in Tokio

(Schluß der 1. Seite)

Heranziehung von Eingeborenen entsprechend den besonderen Verhältnissen unter dem Oberbefehl des jeweiligen Kommandeurs eingerichtet. Alle Anstrengungen wurden auf die Entwicklung der Wirtschaftsquellen gerichtet, und die Südgebiete wurden schnell für die Verteidigung herangezogen. Die Südgebiete stellten, so betonte Tojo, das größte Schatzhaus der Welt für Agrarprodukte dar. Hinsichtlich Gummi, Chinin, Teakholz, Manihafant und Kobra hielten sie die Monopolstellung. Lebensmittel seien für die Bedürfnisse Großasiens genügend vorhanden. Die Regierung konzentrierte alle Anstrengungen auf den Bau von Schiffen und die Verbesserung der Hafenanlagen.

Zum Schluß seiner Rede gedachte Tojo der Gefallenen und wies auf die Mitteilung des kaiserlichen Hauptquartiers vom 7. Dezember über die Kriegsergebnisse hin. Die japanischen Heeresstreitkräfte hätten in enger Zusammenarbeit mit der Marine und begünstigter Unterstützung aller Japaner eine sichere strategische Stellung erobert, die zum Endsieg führen werde.

Marineminister Admiral Schimada führte in seinem Bericht über die Tätigkeit der japanischen Marine u. a. aus: Die erfolgreichen Operationen, die seit Ausbruch des Krieges durchgeführt wurden, haben die japanische Marine in die Lage versetzt, praktisch alle feindliche Schlüsselstellungen im Westpazifik und in den wichtigsten Gebieten des südwestlichen Raumes einzunehmen und damit eine sehr günstige Ausgangsstellung für die weitere Kriegführung Japans zu schaffen. Schimada gab zum Schluß eine Aufstellung der seit Kriegsausbruch erzielten Erfolge der japanischen Marine. Danach wurden 11 Schlachtschiffe, 11 Flugzeugträger, 46 Kreuzer, 48 Zerstörer und 93 U-Boote versenkt. Ihre Wasserverdrängung beläuft sich auf rund 1,1 Millionen Tonnen. Das macht 38 Prozent der gesamten amerikanischen, englischen und holländischen Kriegsflotte.

Außerdem seien 54 feindliche Kriegsschiffe kleinerer Tonnage versenkt worden. Beschädigt wurden 9 Schlachtschiffe, 4 Flugzeugträger, 19 Kreuzer, 33 Zerstörer, 60 Unterseeboote und 39 kleinere Kriegsschiffe. Feindliche Kriegsschiffe wurden erbeutet. Die feindliche Handelsflotte verlor durch Einwirkung japanischer Marinestreitkräfte 217 Schiffe mit insgesamt 2,27 Millionen BRT. 503 feindliche Handelsschiffe mit insgesamt 220 000 BRT wurden erbeutet. 3850 feindliche Flugzeuge wurden durch die japanische Marine abgeschossen oder vernichtet.

Die japanischen Kriegsschiffsverluste belaufen sich demgegenüber nur auf ein Schlachtschiff, drei Flugzeugträger, vier Kreuzer, 15 Zerstörer, 9 U-Boote und 20 kleinere Kriegsschiffe. 65 Handelsschiffe mit rund 200 000 BRT gingen verloren, sowie 368 Flugzeuge. Ein Schlachtschiff, zwei Flugzeugträger, drei Kreuzer, neun Zerstörer, ein U-Boot und 10 kleinere Kriegsschiffe wurden beschädigt.

26 Todesopfer bei einem Erdbeben. — Bei einem Erdbeben in Aliquippa in Pennsylvania sind, wie eine »Exchange«-Meldung aus London besagt, 26 Personen ums Leben gekommen. Ein Felsblock ist auf eine Autostraße gestürzt und hatte einen Omnibus zermalmt.

Heute auf Seite 6

Regierungs-Anzeiger

Verlag und Druck: Oberrheinischer Anzeiger- und Druckerei GmbH
Verlagsdirektor: Emil MUSEL
Schriftleitung: Hauptschriftleiter: Franz Moraller Stellvert. Hauptschriftleiter: Paul Schall
(Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 7 gültig.)

Der Weg nach Lhasa

Deutsche als erste Europäer in der »Verbotenen Stadt«

Zu den interessantesten Ländern dieser Erde gehört zweifellos Tibet, jenes große Hochland im Herzen Asiens, das durch natürliche Grenzen von allen benachbarten Kulturländern so gut wie abgeschlossen, sich seit vielen Jahrhunderten ein eigenständiges, mittelalterliches Leben bewahrt hat. Tibet gilt als unter chinesischer Oberhoheit stehend, in Wahrheit aber ist Tibet bis heute ein unabhängiger Priesterstaat geblieben, der sich gegen alle Einflüsse der Außenwelt abzuschließen verstand.

Die Erforschung Tibets durch Europäer hat stets große Schwierigkeiten gemacht. So konnten selbst Sven Hedin und Flichner, die viele Jahre in Tibet gelebt haben, nicht bis zu der geheimnisvollen Hauptstadt Lhasa vordringen, die den Sitz des Dalai-Lama und der obersten Priester des Lamaismus bildet. Es bedeutete, daher für die gesamte wissenschaftliche Welt eine Sensation, als es der im Jahre 1938 von der # ausgerüsteten Tibet-Expedition unter Leitung von Dr. Ernst Schäfer zum ersten Male gelang, nicht nur bis Lhasa vorzudringen, sondern sich auch als Gäste der tibetischen Regierung etwa zwei Monate lang in der »Verbotenen Stadt« aufzuhalten und dort Filmaufnahmen zu machen. Mit seinem technischen Leiter Edmund Geer, dem Kameramann Ernst Krause, dem Anthropologen Dr. Bruno Beger und dem Geophysiker Dr. Karl Wienert reiste Dr. Schäfer nach Tibet, da ihm der Weg vom Osten her durch den chinesisch-japanischen Konflikt verschlossen war. Kreuz und quer über die mächtigen Gebirgszüge des Himalaja ging es in die Hochsteppen Tibets hinein, die bis fünftausend Meter hoch liegen. Unbekannte Pflanzen und Tiere konnten hier gefunden und erforscht werden, aber auch wichtige anthropologische Messungen wurden gemacht, nachdem das erste Mißtrauen der Bevölkerung überwunden war.

Den Höhepunkt der Expedition bildete der Besuch von Lhasa. Schon kilometerweit von

der Hauptstadt entfernt traf man auf Pilger, die den Weg nach dem Heiligum »mit ihrem Körper maßen«, d. h. sie warfen sich der Länge nach zu Boden, standen auf, traten mit den Füßen an die Stelle, an der die Stirn den Boden berührt hatte, warfen sich wieder hin und so fort. Monate dauert es so, bis sie zum Ziel gelangen. Die Stadt selbst mit ihren 50 000 Einwohnern, die die doppelte Anzahl von Menschen beherbergt wird von dem Potala, dem »Hochsitz der Götter« gekrönt. Dieses riesige Bauwerk, zu dem serpentinarig geschwungene Treppen mit vielen tausend Stufen hinaufführen, macht von weitem fast den Eindruck eines modernen Hotelpalastes an der Küste Floridas. Erst bei näherem Hinschauen merkt man sein ehrwürdiges Alter. Dreihundert Jahre lang soll daran gearbeitet worden sein. Von diesem Palast aus, der zu den erstaunlichsten Kunstbauten der Erde zählt, beherrschen die Priester das Volk und wachen über einen strengen Kult, dessen Ausübung für uns etwas Unheimliches, ja Grausames hat.

Tag und Nacht surren unermüdlich die Geträumelten, gleiten die Gebetskränze durch die Finger der Gläubigen, und hinter diesem Ritus muß jede Arbeit, auch die notwendigste zurückstehen. Schauerlich erseht der Totenkult der Tibeter. Die Leichen der Verstorbenen werden auf einen hohen Felsen gebracht, dort kunstgerecht zerstückelt, die Knochen mit Steinen zu Pulver zerrieben und den Geiern überlassen. Auf ein Zeichen des Priesters kommen hunderte dieser Aasvögel mit rauschendem Flügelschlag angezogen und vernichten rasch, was von den Toten übrigbleibt. Erst nach der restlosen Beseitigung alles Körperlichen wird nach tibetischem Glauben die Seele frei für ein neues Leben.

Fesselnd für den Europäer ist auch das hier erstmals gefilmte große Neujahrsfest der Tibeter mit seinem Gemisch aus majestätischen und grotesken Eindrücken. Neben seiner religiösen Würdigung wird der Neujahrstag auch als Volksfest gefeiert, bei dem mittelalterlich anmutende Turniere und ritterliche Spiele aufgeführt werden, während an anderen Plätzen die Priester vor den Gläubigen schauerliche Maskentänze vollführen, die dem Kult der Südseesulaner nicht unähnlich sind.

Als Volksfest gefeiert, bei dem mittelalterlich anmutende Turniere und ritterliche Spiele aufgeführt werden, während an anderen Plätzen die Priester vor den Gläubigen schauerliche Maskentänze vollführen, die dem Kult der Südseesulaner nicht unähnlich sind.

Als Volksfest gefeiert, bei dem mittelalterlich anmutende Turniere und ritterliche Spiele aufgeführt werden, während an anderen Plätzen die Priester vor den Gläubigen schauerliche Maskentänze vollführen, die dem Kult der Südseesulaner nicht unähnlich sind.

Alles dieses und noch viel mehr zeigt der Film der Dr. Schäfer-Expedition erstmalig den europäischen Augen. Aber so wie die Forschungsarbeit der Expedition sich nicht auf einzelne Wissenschaften und auf eine Bereicherung von Spezialwissenschaften um zahlreiche Einzelheiten beschränkte, sondern durch Ergründung der biologischen Zusammenhänge zwischen Landschaft, Pflanze, Tier und Mensch dem Lebensraum Tibets und seiner Gestaltung gewidmet war, so zeigt dieser Film keine Szene, keine Aufnahme, die nicht wesentlich über den Charakter des Landes aussage. In seiner ganzen Anlage aber, die auch nach künstlerisch-dramaturgischen Gesichtspunkten erfolgte, sprengt dieser Film den Rahmen einer Reisereportage, wie sie früher oftmals bei Expeditionsfilmen üblich war. Er erschleiert jahrhundertalte Geheimnisse und dringt in Bezirke, die uns bisher verschlossen waren. Es bedeutet somit tatsächlich eine wissenschaftliche Sensation im besten Sinne und darüber hinaus ein Erlebnis für jeden, der ihn sah.

»Landschaftsmuseum Sundgau«

Zur Ergänzung und Entlastung des Mühlhauser Stadtmuseums wurde dieser Tage die Planung eines »Landschaftsmuseums Sundgau« bekanntgegeben. Dieses Museum soll nach den Plänen von Museumsdirektor Dr. Schröder einen vielfältigen kultur- und entwicklungsgeschichtlichen Überblick einschließlich der rassenkundlichen und soziologischen Fragen des Bauerntums im Sundgau geben. Darstellungen des Bauerntums im Sundgau geben, ein Schallplattenarchiv mit Aufnahmen mundartlicher Proben, ein Freilichtmuseum mit vollständig eingerichteten Bauernhäusern aus dem Sundgau sollen das »Landschaftsmuseum Sundgau« in enger Zusammenarbeit mit den Universitätsinstituten in Straß-

burg und Freiburg zu einer wissenschaftlichen Forschungsstätte in allen den Sundgau betreffenden Fragen machen. Zur Unterbringung des »Landschaftsmuseums Sundgau« ist ein Anwesen am Fuße des Rebberges in Aussicht genommen, dessen ausgedehnter Park der Errichtung eines Freilichtmuseums beste Möglichkeiten bietet. Die großzügige Planung auf dem Gebiete des Museumswesens läßt neben der tatkräftigen Förderung des Theaters, Konzerte- und Ausstellungswesens deutlich das Ausmaß der weitestgehenden kulturellen Entwicklung Mühlhausers erkennen. Dr. W. Sch.

»Freischütz« in der Berliner Staatsoper

Wenige Tage nach den »Meistersingern« brachte die Berliner Staatsoper auch den »Freischütz« neu heraus. Ein Aufmarsch glänzender Stimmen gab der Aufführung das Gepräge. Man hörte Franz Völker als Max, Willi Domgraf-Fältsbender als Ottokar und Josef Greindl als Eremiten; Erna Berger und Maria Müller waren die idealen Vertreterinnen von Anchen und Agathe. Johannes Schüller leitete musikalisch die Aufführungen mit Zeitpausen, die das Innige und Versöhnliche intensiv erfahrend und äußerste Klarheit ermöglichten. Hauptpreis der Neueinstudierung wurde wieder die szenische Gestaltung durch H. Tietjen. Er bleibt dem Werk an Bildhaftigkeit und Illusionsmitteln nichts schuldig, dies vor allem in der Wolfschucht, in der geradezu Orgeln der dämonischen Welt toben. Wieder griffen unheimlich krallige Riesenküste von Ästen in den »düster gähnenden Abgrund«, wieder grinsten allerhand Fratzen aus dem Gestirn. An den Felsen und auf dem Boden wimmelte es beim Kugelgießen von Gestalten und von Gebein. Überall war Samiel allgegenwärtig als Projektion eines überdimensionalen Kopfes und als Kolossalfigur, die nach der siebenten Kugel aus der Erde heraufschob. Der Chor der »unsichtbaren Geister« war so nahe platziert, daß man seine gespenstigen Worte verstehen konnte. Eine ebenso interessante und fesselnde wie genüßreiche Aufführung. Fritz Brust.

Im Feuerwirbel der Donschlacht

Flakkampftrupp zerschlägt bolschewistischen Angriff

Ostfront, 29. Dezember (PK.) Hart und erbittert tobt seit Wochen die Schlacht im großen Donbogen. Mit immer neuen Kräften versuchen die Sowjets, hier unter allen Umständen die deutsche Front zu durchbrechen. Das Kampfgebiet ist besät von den Trümmern vieler feindlicher Panzer, Flugzeuge und Geschütze, ist ein einziges Massengrab sowjetischer Infanterie. Niemals konnte der Feind einen entscheidenden oder größeren Erfolg erzielen. Die deutsche Front ist elastisch, aber nicht zu brechen, wie sich das die Bolschewisten erträumten. Das beweist die Abwehrschlacht am Don jeden Tag aufs neue.

24 Stunden dauerte der Kampf um ein größeres Dorf auf den Höhen südlich des kleinen Donbogens. Frostharter Schnee verbarg unter sich die Häßlichkeit der armenigen Katen. Nicht um dieses Dorf kämpfen wir; es könnte uns gleichgültig sein. Denn als nach einem Tag und einer Nacht die Sonne über dem weiten Horizont auftauchte, stand es nicht mehr, stieg nur noch Rauch aus schwelenden Mauerresten in den klaren Winterhimmel. Rings herum waren die Felder zerwühlt von Bomben- und Granatrichtern, bedeckt von zerschossenen Panzerwagen. Der Tod hatte reiche Mahd gehalten unter den angreifenden Sowjets.

Um 16 Uhr kommt der Befehl »Kampfgruppe Sch. hat X. gegen einen erwarteten Einbruchversuch überlegener feindlicher Panzerkräfte zu halten«. Ein beweglicher Abwehrriegel um X. herum ist gebildet. Das eine ist klar: Der Gegner wird auch diesmal weit überlegen sein. Wer fragt danach? Nicht Zahlen entscheiden! Der deutsche Soldat hat die Zahlen im Osten zu achten gelernt.

Am Südrand des Ortes ist unser Flakkampftrupp eingesetzt. Vor seiner Stellung liegen bereits die Trümmer eines sowjetischen Schlachtfliegers, der im Tiefflug anzugreifen versucht hatte. Die frühe Dunkelheit dieses Dezembertages wird erhellt von der Fackel des brennenden Dorfes. Der Himmel ist erfüllt von dem Dröhnen sowjetischer Bombenmaschinen, die das sinnlose Vernichtungswerk an diesem kümmerlichen Dorf fortsetzen bis in den hellen Morgen.

gen. Für die Männer des Flakkampftrupps sind brennende Dörfer kein ungewohnter Anblick mehr, und wer es von den Neuen unter ihnen noch nicht sah, wird härter in dieser Stunde. Vielleicht hat er plötzlich den einen Wunsch, jetzt dorthin laufen zu können, um sich nur eben mal aufwärmen zu können bei dem harten Frost von dreißig Grad, der trotz der warmen Winterausrüstung in die Knochen zieht.

Plötzlich ist es, als würde die Welt in tausend Teufeln wach. Auf einen Schlag ist die Luft erfüllt von dem Emschlagen der Granaten, von dem Pfeifen der Infanteriegeschosse. Bolschewistische Infanterie greift an, zuerst aus nordöstlicher Richtung. Sie ist schon so nah heran, daß man die 8,8-cm-Geschütze nicht mehr einsetzen kann. Mit Maschinenpistolen, Karabinern und Handgranaten erwarten die Flaksoldaten den Ansturm des Feindes. Hinter dem 2-cm-Geschütz der leichten Flak wartet noch die Bedienungsmannschaft. Bis auf zweihundert Meter läßt sie die Bolschewisten herankommen, dann erst: »Feuer frei«. In harten Stößen jagen die leichten Flakgeschütze ihre Granaten in die dichten Reihen der Angreifer. Drei, vier Mal setzt das Hämmern des Geschützes aus, Ladehemmung! Nichts besonderes bei dem starken Frost. Mit wenigen Handgriffen ist der Schaden behoben. Unaufhörlich reißen die Granaten breite Lücken in die Wellen der Angreifer.

Iwan der Schmor kam im Galopp...

Kleine Überraschung nach großem Kampf

(PK.) Auf dem schneebedeckten Kampffeld im Norden der Ostfront war es plötzlich wieder still geworden. Die Salvengeschütze der Bolschewisten hatten ihr Feuer eingestellt, und auch die eigenen Maschinengewehre und Geschütze schwiegen nun wieder. Die übliche Ruhe nach dem Sturm war eingetreten. Der wütende Angriff des Feindes, der im schweren Abwehrfeuer liegen geblieben, Dicke Schneeflocken tummelten sich schaukelnd vom Himmel hernieder, und die Waldspitze, von der aus vor einigen Stunden der Angriff der Bolschewisten ausging, war nur noch matt und verschleiert zu erkennen.

Die Grenadiere atmeten erleichtert auf, denn die letzten Stunden waren nicht leicht für sie gewesen, und jetzt würde sicherlich eine kurze Ruhepause eintreten. Was sollte sich schließlich ereignen? Es war kaum anzunehmen, daß die Bolschewisten an dieser Stelle sofort wieder einen Angriffsversuch unternehmen würden, nachdem sie gerade blutig zurückgeschlagen worden waren.

Und doch trat plötzlich ein Ereignis ein, das die Posten aufmerken ließ. Was war das für ein merkwürdiges schwarzes Etwas, das in Windeseile über das weiße Vorfeld immer näher herangerauscht kam? Sollte es ein einziger feindlicher Panzer sein, der versuchen wollte, in die Stellungen einzubrechen? Sicherheitshalber wurde sofort die Pak alarmiert, die Panzerjäger faßten den dunklen Punkt sofort ins Auge, und auch die Schützen an den Maschinengewehren lagen wieder in voller Bereitschaft.

Bis auf einige hundert Meter mochte das sonderbare Ding an unsere Stellungen herangekommen sein, als sich nähere Einzelheiten erkennen ließen: wie zwei feurige Rosse kamen die sonst so müden Panzerpferde, angefeuert durch Rufen und Peitschenknallen des Kutschers, im Galopp herangebraust, einen zweirädrigen schwarzen Karren hinter sich herziehend.

Einen Augenblick lang waren sich unsere Grenadiere nicht im klaren, ob sie vorsorglich das Feuer eröffnen sollten. Aber dann entschlossen sie sich doch, noch abzuwarten; denn wenn dieses Gespann auf den ersten Blick auch fast aussah wie ein



Der Neujahrsbrief. Noch ein letzter Gruß vom europäischen Festlande an die Lieben daheim vor der Fahrt nach Tunis. PK.-Aufn. - Kriegsbericht Schnitzer (HH.)

Vier Stunden dauert die Abwehrschlacht gegen die zehnfache Uebermacht der bolschewistischen Infanterie. Bis auf fünfzig Meter kommt sie an die deutschen Stellungen heran. Dort bleibt der Angriff endgültig liegen. Die Verluste des Gegners sind ungeheuer. Gegen drei Uhr morgens fällt von drüben kein Schuß mehr. Um 5.15 Uhr treten die deutschen Verteidiger von X. zum Gegenstoß an.

Kriegsbericht Paul Hanfland

Die Fussangel der Pacht- und Leihhilfe

Berlin, 29. Dezember

Die Hintergründe der amerikanischen Wirtschaftsexpansion, die unter dem Namen Pacht- und Leihlieferung vor sich geht, sind kürzlich durch den Wirtschaftsberater des amerikanischen Staatsdepartements, Herbert Feis, enthüllt worden. Dieser amerikanische Experte hat die Pacht- und Leihlieferung als großen planmäßigen Kapitalexport der USA. in alle Welt hingestellt und erklärt, daß dieser planmäßige Kapitalexport nach dem Kriege fortgesetzt werden soll. Der inzwischen vorliegende 7. Bericht Roosevelts über der Pacht- und Leihlieferung läßt die Ausdehnung auf weitere Länder deutlich erkennen. So wurden im Oktober 1942 an die Länder des mittleren Ostens, vor allem an Iran und Irak, 39% der Gesamtlieferungen gesandt. Dafür ließen sich die USA. die Bahrein-Inseln, die tatsächlich zum Iran gehören, wenn sie auch schon unter englischer Oberhoheit standen, von Iran und England als Stützpunkt abtreten.

Das Bild, das die Pacht- und Leihlieferungen bieten, ist folgendes: Als England im Beginn des Jahres 1941 sich an die USA. für Kriegslieferungen ausverkauft hatte, als also alle verfügbaren Zahlungsmittel wie Gold, Devisen, amerikanische Wertpapiere und sonstige Auslandsguthaben Englands in amerikanische Hände übergegangen waren, trat an Stelle des Systems der Cash and Carry-Klausel das Pacht- und Leihsystem. Die amerikanischen Lieferungen an England erfolgten vom März 1941 ab ohne Verrechnung und ohne Begründung von Schuldverhältnissen. In den Bestimmungen über die Pacht- und Leihhilfe war die Rückzahlung oder Rückvergütung der amerikanischen Lieferungen bewußt im Dunkeln gelassen. Darüber sollte die letzte und entscheidende Bestimmung nach dem Kriege der Präsident der USA. haben. Von amerikanischer Seite hatte man verlauten lassen, daß die Rückzahlung der aus den Pacht- und Leihlieferungen entstandenen Schulden an die USA. in Waren, in Stützpunkten, in Wirtschaftsmonopolen und ähnlichen Begünstigungen des amerikanischen Handels erfolgen könnte.

In führenden deutschen Wirtschaftskreisen stellt man nun fest, daß inzwischen nahezu alle Länder der Welt mit Ausnahme weniger neutraler Länder, wie z. B. der Türkei, durch Pacht- und Leihlieferungen an die USA. bereits verschuldet sind. Einige Länder, wie die südamerikanischen, sind darüber hinaus auch durch Anleihen an die USA. verschuldet. Der planmäßige Kapitalexport der USA. in alle Welt, von dem der amerikanische Experte Herbert Feis sprach, ist also bereits sehr weitgehend durchgeführt worden. Insgesamt sind Pacht- und Leihverträge mit über 30 Ländern abgeschlossen worden.

Diese Bestimmung läßt erkennen, daß neutrale Länder, wenn sie auf die Pacht- und Leihangebote eingehen, sich nicht nur an Amerika verschulden, sondern darüber hinaus ihre Neutralität aufgeben und sich tatsächlich in den Kreis der Gegner der Achsenmächte einreihen. Mit der handelspolitischen Waft der Pacht- und Leihlieferungen haben die USA. Englands Handel nach Südamerika bereits lahmgelegt. Es hat sich fernerhin Wirtschaftseinfluß auch bereits in Südafrika verschafft, denn England kann nach Südafrika nur noch mit Einwilligung der USA. liefern. Die englische Reaktion zeigt die Hintergründe deutlich, wenn sie bei der Verrechnung der jetzt auf Gegenseitigkeit laufenden Lieferungen und Dienste auch die Blutopfer, die England gebracht hat und sogar den Wert der zerstörten Städte aufgerechnet wissen will, ein Ansinnen, das von amerikanischer Seite glatt abgelehnt wurde.

Der amerikanische Gedankengang erscheint: Man sieht in Amerika voraus, daß nach dem Kriege ein gewaltiger Produktionsüberschuß in den USA. vorhanden sein wird, wofür in der ganzen Welt Absatzmöglichkeiten geschaffen werden müssen. Durch die Verschuldung aller im gegnerischen Lager stehenden Länder der Welt wird der Präsident der USA. in der Lage sein, diese Länder zu zwingen, den amerikanischen Güterexport bevorzugt aufzunehmen. Ferner kann sich der Präsident den bevorzugten Bezug von Rohstoffen der Schuldnerländer sichern. Schließlich kann der Präsident die Schuldnerländer zwingen, amerikanisches Kapital in eigenen Unternehmen zu investieren, die dann mit den entsprechenden amerikanischen Fachleuten praktisch für Rechnung der USA. arbeiten. Hinter dem Pacht- und Leihverfahren steht also nicht eine uneigennütige Hilfe der USA., sondern der krasse Kampf um die Eroberung der Weltmärkte.

Frontspende für das Winterhilfswerk SA-Freiwillige sammelten 187 556 RM.

Berlin, 29. Dezember

Der Kommandeur des Grenadierregiments »Feldherrnhalle«, Ritterkreuzträger Oberstleutnant Böhme, überbrachte dem Stabschef der SA. Viktor Lutze anlässlich seines Geburtstages als Geburtstagsgeschenk eine Spende von 187 556,10 RM. für das Kriegswinterhilfswerk, die von den Männern des im Kampf an der Ostfront stehenden Regiments gesammelt worden ist. Im harten, opferbereiten Einsatz haben die Freiwilligen der SA., die in diesem Regiment den feldgrauen Rock tragen, durch ihre Spende, die sich aus lauter Einzelbeträgen zusammensetzt, den schönsten Beweis für die Verbundenheit zwischen Front und Heimat geliefert.

Die Ausbeutung Algeriens beginnt Gesellschaft für »Hebung« der Reichtümer gegründet

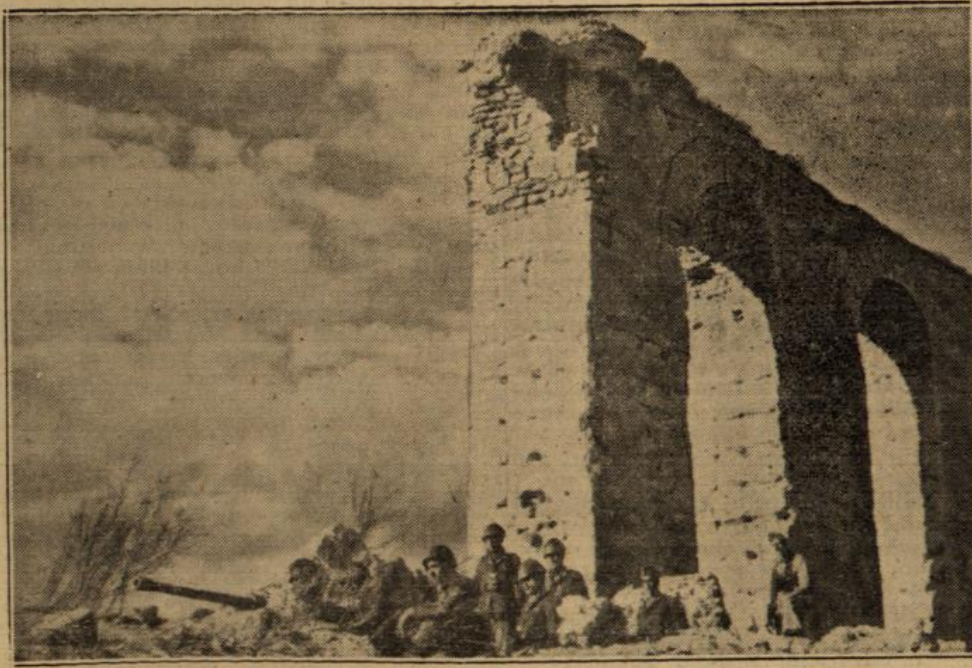
Rom, 29. Dezember

Wie aus Tanger gemeldet wird, ist in Algerien eine Gesellschaft gegründet worden, die mit der Ausbeutung der natürlichen Reichtümer des Landes beauftragt ist. Die Gesellschaft steht unter direkter Kontrolle des nordamerikanischen Oberkommandos und gliedert sich in eine finanzielle, eine wirtschaftliche und eine Handelsabteilung. Die Leitung der Gesellschaft liegt in Händen nordamerikanischer und englischer Sachverständiger, die kürzlich in Algerien als Sonderauschuss eingetroffen sind.

Kreuzzug gegen den Kommunismus Die Haltung Spaniens und Portugals

Madrid, 29. Dezember

Zu der Vereinbarung zwischen Spanien und Portugal schreibt die große neue spanische Wochenschrift »El Espanol« in ihrem Leitartikel: »Die Haltung Spaniens und Portugals ist charakterisiert durch die Vereinigung der nationalen Interessen mit den sozialen und einer allgemeinen Mission, die im Gegensatz zum Kommunismus steht und schon einmal die christliche Lebensordnung gerettet hat. »Spanien«, so heißt es zum Schluß, »erneuert wieder seine Loyalität gegenüber den Grundsätzen, die zum Kreuzzug gegen den Kommunismus führten und die nationale Bewegung fundieren. Für die Grundsätze ist Spanien bereit, wenn notwendig Opfer zu bringen. Spanien will den Frieden und weiß, wie der Caudillo gesagt hat, daß man zur Verteidigung des Friedens auf den Krieg vorbereitet sein muß. Daher bedeutet der Friedenswille weder Verzicht noch Aufgabe, sondern im Gegenteil ständige Wachsamkeit und Anstrengung.«



Auch auf dem tunesischen Kriegsschauplatz stehen italienische Soldaten Schulter an Schulter mit ihren deutschen Kameraden im Kampf. — Hier ist italienische Pak in der Nähe der Zeugen alter arabischer Baukunst in Stellung gegangen. PK.-Aufnahme: Kriegsbericht Pirath (Sch.)

Umschau im Gau

Am 2. Januar übliche Geschäftszeiten im Einzelhandel
 Am Samstag, den 2. Januar 1943, hat der gesamte Einzelhandel einschließlich der Bäcker und Metzger und sonstigen Lebensmittelgeschäfte wie üblich offengehalten.

Erleichterte Einstellung Freiwilliger im weiblichen RAD.
 Der Reichsarbeitsdienst der weiblichen Jugend ist nach einer neuen Regelung in der Lage, neben den dienstpflichtigen Arbeitsmädchen auch Freiwillige aufzunehmen. Bisher konnten Einstellungen zum weiblichen RAD. nur für den 1. April oder 1. November erfolgen. Zur Erleichterung der Möglichkeit, die Arbeitsdienstpflicht durch Freiwilligmeldung abzuleisten, ist nun bestimmt worden, daß die Einstellung freiwilliger Arbeitsmädchen besonders Führerinnenwärterinnen ausnahmsweise am Ersten eines jeden Monats erfolgen kann, wobei eine Zugehörigkeit zu bestimmten Jahrgängen nicht vorgeschrieben ist. Dienstpflichtig ist zur Zeit der Jahrgang 1924. Die Einstellung Freiwilliger kann schon mit 17 Jahren erfolgen, wenn die gesundheitlichen und geistigen Voraussetzungen gegeben sind.

Die Semesterdauer 1943/44
 An den wissenschaftlichen Hochschulen — Universitäten, Hochschulen, Akademien — beginnen, wie der Reichswissenschaftsminister bekanntgibt, die Vorlesungen und Übungen

Die neue Kameradschaftsordnung der Studenten

Jungburschen, Burschen, Altburschen und alte Herren

Mit Beginn des kommenden Jahres ist für studentische Erziehung eine neue Kameradschaftsordnung ergangen, um für alle Zukunft die aus unserer nationalsozialistischen Weltanschauung entpringenden Formen in das deutsche Studentenleben hineinzutragen. Die Reichsstudentenführung gab nun Auszüge aus dieser Kameradschaftsordnung bekannt. Die Kameradschaft erzieht ihre Männer zu unbürdigen Vorkämpfern der nationalsozialistischen Weltanschauung. Sie erfaßt das Leben der Studenten ganz, der ihr auch nach Beendigung des Studiums in der Altherrenschaft bis zu seinem Tode angehören soll. Als wesentlichen Bestandteil der Erziehung verlangt die Kameradschaft von ihren Männern den praktischen Einsatz an den Brennpunkten völkischen Lebens. Ihre Männer sollen allezeit Kämpfer, Köhner und Sozialisten sein. Die Kameradschaft besteht aus Jungburschen (Studentenbündnismitgliedern), Burschen und Altburschen (Studentenbündnismitgliedern). Der Kameradschaft eng verbunden sind die alten Herren ihrer Altherrenschaft. Jeder an der Hochschule eingeschriebene Student, der den Aufnahmebedingungen der Partei entspricht und seinen Arbeits- und Wehrdienst ehrenvoll erfüllt hat, kann sich um die Aufnahme in die Kameradschaft bewerben.

Der Jungbursch unterliegt in den zwei Semestern der Jungburschenzeit in besonderem Maße der studentischen Selbsterziehung. Er kennt vor allem Pflichten und ist im Rahmen der Selbsterziehung auch verpflichtet, eigene Verstöße gegen die Gesetze des Studenten oder freiwillig übernommene Pflichten dem Kameradschaftsführer zu melden. In der vorlesungsfreien Zeit wird er im Land- und Fabrikdienst eingesetzt.

OBERELSASS

MÜLHAUSEN. (Strenge Bestrafung weiterer Verdunkelungsünder.) Da die Verdunkelungsvorschriften von einigen Unverbesserlichen immer noch auf die leichte Schulter genommen werden, sah sich der Polizeipräsident genötigt, in der Zeit vom 5. bis 18. Dezember weitere Strafmaßnahmen gegen Verdunkelungsünder zu verhängen, u. a. Geldstrafen in 239 Fällen, Haftstrafen in 6 Fällen, Lichtentzug in 25 Fällen und Sicherstellung von Fahrrädern für die Dauer einer Woche wegen Nichtverdunkelung der Fahrradlampen in vier Fällen.

Liebe

ROMAN VON PAUL BERTOLDY

Urheberrecht: Paul List Verlag, Leipzig.

36. Fortsetzung)

»Das sind keine Herzensangelegenheiten. Sage mir ein kleines Geheimnis von dir.«
 Sie sah ihn von unten an.
 »Das sind heikle Dinge, mein Herr, die man nicht jedem auf die Nase binden kann. So ein Mädchenherz von neunzehn Jahren, müssen Sie wissen, ist oft mit sieben Siegeln verschlossen.«
 »Nein, jetzt geht es nicht mehr!« rief er plötzlich, die Sense hinwerfend. »Dieses Spiel halte der Teufel aus! Da müßte man ja wahrhaftig Fischblut haben! Warte nur, du Teufelin!«
 »Nehmt euch in acht, Herr, es ist heller Tag, man sieht uns! Es sind Leute da!«
 Sie hatte gleichfalls ihre Sense weggelegt und raffte ihr Röckchen. Schritt um Schritt vor ihm zurückweichend.
 »Um Gottes willen, Richard!« rief sie jetzt drängend. »Bleib ruhig! Siehst du nicht, daß auf der Straße Leute sind!«
 Er warf einen Blick zurück und erleichterte. Zwei Radfahrerinnen waren dort von den Rädern gestiegen und schauten unverwandt nach ihm her. Kein Zweifel, es waren Lilly und Liese.
 »He Richard! Richard, höre doch!« winkten sie.
 »Die fehlten noch!« knurrte er und nahm rasch die Sense auf, ihnen den Rücken zukehrend.
 »Hören Sie denn nicht, man ruft Ihnen!« sagte Dora. »Zwei junge, hübsche Damen rufen.«
 »Die hat mir der Teufel auf den Hals ge-

schickt«, sagte er ingrimmig. »Sehen Sie nicht hin, vielleicht glauben sie, sich getäuscht zu haben.«
 Und er mähte mit breit gestellten Beinen unter mächtigen Streichen weiter.
 Die beiden riefen jetzt wieder, abwechselnd und dringender, mit den Taschentüchern winkend.
 »Warum verlegst du dich nur? Was soll das bedeuten?« fragte Dora, ihn mit unruhigen Augen betrachtend.
 »Das hat seine guten Gründe. Später sage ich dir alles. Jetzt kommt es nur darauf an, daß sie mich nicht erkennen.«
 Aber die beiden hatten bereits ihre Räder abgestellt und kamen geradewegs über die Wiesen.
 »Natürlich ist er es«, hörte man Lilly sagen. »Ich kenne ihn an dem gestreiften Hemd, ich habe ihm erst gestern die Knöpfe festgenäht.«
 Aber als sie nun bei ihm anlangten, sahen sie in ein so verkramptes und verblödetes, rotgebranntes Fratzens Gesicht, dem die Haare bis über die Augen hingen und die Zunge aus dem Mund stand, daß sie bestürzt stehen blieben.
 »Laß diese scheußliche Grimasse!« sagte Lilly sich fassend in kaltem Richterton. »Es hilft dir alles nichts mehr, du bist erkannt.«
 »Nun ja«, sagte er, sich aufrichtend, mit Würde und Stolz sich das Haar aus der Stirne.
 Eine Pause trat ein, in der sich alle drei atemsammelnd anschauten, während Dora als tragische Figurantin etwas abseits stand.
 »So, nun sag mir mal, wie du hierherkommst!« begann Lilly.
 »Sag mir zuerst, wie ihr hierherkommt.«
 »Wir?« sagte Liese. »Nun, das ist sehr einfach, wir haben eine Radtour gemacht.«
 »Genau wie wir«, erwiderte er hoheitsvoll, »das heißt wir haben einen Spaziergang gemacht und mähen hier ein wenig mit, um

im Sommersemester 1943 am 29. April, im Wintersemester 1943/44 am 1. November 1943, sie enden im Sommersemester 1943 am 31. Juli, im Wintersemester 1943/44, am 29. Februar 1944. Die Einschreibung hat stattzufinden für das Sommersemester vom 15. April bis 6. Mai, für das Wintersemester vom 18. Oktober bis 8. November 1943. Die Rektoren werden ermächtigt, die Gesuche um nachträgliche Einschreibung selbständig zu entscheiden. Solche Einzelanträge sind aber nur zu genehmigen, wenn die Umstände, Haltung und Leistung des Gesuchstellers es rechtfertigen.

Eierbewirtschaftung
 Geflügelhalter, die Hühner- oder Entenerzeuger, müssen im Legjahr — also vom 1. Oktober bis 30. September — die von den Eierwirtschaftsverbänden für ihre Gebiete jeweils bekanntgegebene Eiermenge abliefern, dürfen aber für jeden Haushaltungsangehörigen anderthalb Hennen oder Enten unberücksichtigt lassen. Die Legeleistung dieser Enten und Hennen steht dem Geflügelhalter ebenso wie die über die festgesetzte Ablieferungsmenge hinaus anfallenden Eier zur Verfügung. Der Geflügelhalter kann die abzuliefernden Eier unmittelbar an Nichtselbstversorger und sonstige Bezugsberechtigte innerhalb der von den Eierwirtschaftsverbänden bestimmten Gebiete abgeben. An Nichtselbstversorger darf die Abgabe nur gegen Einbehaltung eines vom Ernährungsamt ausgestellten Berechtigungsscheines erfolgen, der auf die Stückzahl Eier ausgestellt ist, die für den jeweiligen Versorgungsabschnitt aufgerufen wird. Es muß also für jeden Versorgungsabschnitt ein neuer Berechtigungsschein ausgestellt werden.

Am Ende der zwei Semester unterzieht er sich der Burschenprobe, die aus einem weltanschaulich-politischen und einem sportlichen Teil besteht. Der eigentliche Träger der Kameradschaft und ihrer Arbeit ist der Bursch. Bei Abschluß der Burschenzeit wird er zum Altburschen ernannt, der seine Erfahrung und Tatkraft weiterhin in den Dienst der Kameradschaft stellt.

Formendes Kameradschaftsleben sind der politische Abend, die Gemeinschaftsstunde als kulturelle Veranstaltung und der Kameradschaftsring. Für die Jungburschen ist die Jungburschenstunde die Erziehungsstunde. Die Fechtstunde ist verbindlich für Jungburschen und Burschen. Der Kameradschaft können auch Gastkameraden angeschlossen werden, Studenten einer auswärtigen Kameradschaft oder Studenten deutscher Abstammung, die wegen ihrer fremden Staatsangehörigkeit der Partei nicht angehören dürfen.

Reichsstudentenführer Dr. Scheel erklärt zu der neuen Kameradschaftsordnung, daß bei aller Hervorhebung der positiven Werte der Tradition manches im Laufe der Jahre bei den studentischen Korporationen leere Form ohne rechten Inhalt geworden sei. Das nationalsozialistische Zeitalter verlange aber eine totale politische Erziehung der Jugend. Mehr denn je gelte dies im Kriege. Darum werde mitten im Kriege die neue Kameradschaftsordnung herausgebracht, die eine bestimmte klare Form für das Kameradschaftsleben geben sollte. Seit dem Umbruch sei hier bereits wertvolle Aufbauarbeit geleistet worden. Über 1000 Kameradschaften des NS-Studentenbundes standen bei Kriegsbeginn schon als Zellen der nationalsozialistischen Bewegung an den deutschen Hoch- und Fachschulen.

NACHBARGAU

TRIER. (Eine Mutter mit 26 Kindern.) Im NSV-Mütterheim in Traben-Trarbach befindet sich augenblicklich die 86jährige Frau Susanne Rapedius von hier, die 26 Kindern das Leben geschenkt hat. 23 Kinder hat sie groß gezogen und von diesen fielen vier Söhne im Weltkrieg, 37 Enkel und 39 Urenkel scharen sich um das alte Mütterchen, das trotz seiner Jahre noch ungemein rüstig und lebhaft ist. Vor einigen Tagen machte das Mütterchen einen Ausflug ins Moseltal, und als es ans »Schunkeln« ging, holte sich Mutter Rapedius einen Feldgrauen, mit dem sie dann, zum allgemeinen Erstaunen, einen Rheinländer tanzte.

VOLKSWIRTSCHAFT

Erleichterter Textilwarenverkehr mit dem Elsaß
 Durch Rundverfügung der Reichsstelle für Kleidung und verwandte Gebiete war zusammenfassend mitgeteilt worden, wie sich Bezug und Lieferung von Bekleidungsgegenständen aus und nach dem Elsaß, Wartheland, Böhmen und Mähren regelt. Zur Vereinfachung der Bewirtschaftung wird der Warenverkehr mit diesen Gebieten ab 1. Januar 1943 eine weitere Erleichterung erfahren. Für den Warenbezug aus den genannten Gebieten fallen von diesem Zeitpunkt ab die bisher erforderlichen Einkaufsbewilligungen weg, die neben Punktscheck oder Bezugsbewilligungsschein notwendig waren. Damit ist allen Unternehmern der Warenbezug aus dem Elsaß und dem Reichsgau Wartheland ermöglicht. Weiterhin werden die einschränkenden Bestimmungen über die Lohnvergebung in das Protektorat und über den Bezug und die Lieferung von Geweben und Wirkstoffen durch Hersteller aufgehoben.

Die nächste Auftragsbörse in Straßburg

Nach neuen Grundsätzen durchgeführt

In den ersten Monaten des neuen Jahres finden im Reich fünf regionale Auftragsbörsen statt. Die erste wird in Straßburg in der Zeit vom 12. bis 15. Januar abgehalten, es folgen Wien vom 26. bis 29. Januar, Essen vom 8. bis 12. Februar; Dresden vom 23. bis 26. Februar und Nürnberg, deren Zeitpunkt noch nicht feststeht. Diese Auftragsbörsen unterscheiden sich grundsätzlich von ihren Vorgängerinnen. An der Auftragsbörse in Straßburg ist auf Veranlassung des Reichsministers für Bewaffnung und Munition ein neuer Typ der Auftragsbörsen geschaffen worden. Der Zweck der früheren Auftragsbörsen war die Auffindung und Ausnutzung freier Kapazitäten kleinerer und mittlerer Betriebe durch Großunternehmer. Es trafen sich Verkäufer und Einkäufer der Auftragsgegenstände und verständigten sich an Hand der ausgestellten Muster und Zeichnungen. Die Teilnahme war freiwillig und unterlag keiner besonderen Vorprüfung hinsichtlich der zu vergebenden Aufträge und der aufzunehmenden Firmen. Es sind damit recht gute Ergebnisse erzielt worden.

Diese Form genügt aber nicht mehr den Anforderungen einer angespannt arbeitenden Rüstungswirtschaft. Die Auftragsbörse in ihrer neuen Form hat die Aufgabe, aus den vorhandenen Kapazitäten die höchste Leistung

Aus den Gesellschaften

Brauerei Gruber AG, Straßburg-Königshefen. Die Brauerei »Zum Fischer« AG und die Brauerei Adelsheffen AG, beide in Straßburg-Schiltheim, haben ihre Geschäftsanteile an der Kommanditgesellschaft Brauerei L. Schneider Straßburg-Königshefen, an die Brauerei Gruber abgetreten. Durch die Vereinigung sämtlicher Geschäftsanteile in der Hand des persönlich haftenden Gesellschafters der Brauerei Gruber ist die KG Brauerei L. Schneider aufgelöst.

Reedereizuschläge am Rhein. — Zu den Tagesfrachten auf dem Rhein dürfen als Reedereizuschläge im Verkehr talwärts ab Straßburg sowie ab Mainz und Neckarstationen bis zu 10% auf die Antellfracht zuzüglich Talschlepplohn vereinbart werden. Die Zuschläge dürfen jedoch nicht vereinbart werden bei Transporten, für die Uebernahmesätze durch den Frachtausschuß oder die zuständigen Behörden in Belgien oder den besetzten niederländischen Gebieten festgesetzt sind, ferner bei Transportverträgen zu einem im voraus vereinbarten Uebernahmesatz, bei dem die in den Reedereizuschlägen enthaltenen Unkosten und Risiken einkalkuliert sind.

Die Agertzer & Schweitzer AG, Mühlhausen i. Els. bezahlte für 1941/42 (31. 3.) aus einem Reingewinn von 87.246 (35.408) RM, einschl. Vortrag auf das noch nicht umgestellte Grundkapital von 150.000 RM, eine 12 (6) %ige Dividende.

Elka, Elsäsisches Kaufhaus AG, Straßburg. Die zum 22. Dezember anberaumte HV, die u. a. die Verteilung des Reingewinns für 1941 genehmigen und über die Umstellung Beschluß fassen sollte, fand am festgesetzten Ort zur festgesetzten Zeit nicht statt.

Verjüngung der Hopfenpflanzungen im Elsaß

Um die Verjüngung der im Elsaß noch zugelassenen rund 500 ha Hopfenanlagen zu ermöglichen, wurde teilweise die Belegung von Hopfenärten mit der Maßgabe gestattet, daß die gleiche Stockzahl einer genehmigten Anlage in einer alten Hopfenanlage gerodet wird, vorausgesetzt, daß das Vorhaben dem Landesernährungsamt Abt. A (Landesbauernschaft) angezeigt wird. Es dürfen nur Fechner zur Verwendung kommen, die aus der Fechnergewinnung zugelassenen Hopfenärten gewonnen sind, d. h. Gewächse, die sich im elsäsischen Boden besonders bewährt haben. Ihre Beschaffung muß durch die Elsäsischen Hopfenverwertungsgenossenschaft vorgenommen werden, und die Bürgermeisterämter sind verpflichtet, bei jedem Hopfenpflanzung zu vergleichen, ob die vorhandene Stockzahl mit der schriftlichen Anbaubestätigung des Landesernährungsamtes übereinstimmt. Die Elsäsischen Hopfenverwertungsgenossenschaft beabsichtigt wiederum, die schlechtesten Pflanzungen gegen Entschädigung auszuschalten und das hierdurch freiwerdende Areal den guten Pflanzern zur Verfügung zu stellen.

herauszuholen. Dies ist eine Sache der Techniker, und deshalb bestimmten auf den jetzt stattfindenden Auftragsbörsen auch die Techniker den Verlauf. Die auftragvergebenden Werke werden durch die für sie zuständigen Hauptausschüsse zur Teilnahme »befohlen«. Dadurch ist es möglich, nur Betriebe zuzulassen, bei denen in der Fertigung, vor allem hinsichtlich der Maschinenkapazität, ein »Empfaß« besteht. Auch die auftragvergebenden Firmen werden ausgewählt. Die Hauptausschüsse, die Bezirksausgleichstellen, die Wirtschaftsgruppen fordern eine Reihe von Firmen, von denen ihnen bekannt ist, daß aus ihrem Maschinenpark noch höhere Leistungen herauszuholen sind, zur Meldung auf. Die Firmen werden vor der Zulassung auf ihre Leistungsfähigkeit überprüft. Die Vorsiebung gestattet eine so weitgehende Auswahl der Bewerber der Auftragsbörse, daß auf der Börse selbst ungewöhnlich rationell gearbeitet werden kann. Das Ergebnis der Berliner Auftragsbörse war über alles Erwartungen gut, und auch die bevorstehenden Auftragsbörsen werden zu einer weiteren Leistungsteigerung der Rüstungswirtschaft beitragen.

Kohlenklau's schmächtige Niedertage

Zu früh gefreut, Mister Kohlenklau!

Ein „Knips“ — und 1000 Watt strahlen auf — so was wäre gefundenes Fressen für Kohlenklau. Aber — ringefallen, alter Bösewicht. So dumme sind wir längst nicht mehr, daß du uns mit der Serienschaltung drankriegst kanntest. Für Festbeleuchtung ist später wieder Zeit. Jetzt schrauben wir (um nicht etwa durch unsere Gedankenlosigkeit den Kohlenklau zu mühen) alle entbehrlichen Glühlampen lose, vor allem die oberen Lampen im Kronleuchter, die Wandleuchten und die Soffitten in der Diele und im Badezimmer. — So, nun hat Kohlenklau das Nachsehen. Wenn du und ich und wir alle dem Kohlenklau immer auf die Finger hauen, wo wir ihn treffen, dann sparen wir eine riesige Menge Kohlen, die unserer Rüstungsindustrie zugute kommen.

Hier ist für ihn nichts mehr zu machen, — Paß auf, jetzt sucht er andre Sachen!

»Ach, jetzt geht mir ein Licht auf, wer Sie sind, ich erkenne Sie am Hut, Sie sind seine Schwester.«
 Und ehe Lilly sich versah, hatte Dora sie umarmt und ihr einen Kuß auf die Wange gedrückt.
 »Und das ist wohl eine Freundin?« fragte sie, sich Liese zuwendend. »Eine Kusine? Wie freue ich mich, sie kennenzulernen!«
 Und sie küßte sie ebenfalls. Die beiden Mädchen, die sonst so geschliffene Zungen besaßen, erröteten und fanden keine Worte über diesen warmen Empfang, sondern starrten Dora, die das Kopf Tuch abgenommen hatte und sie strahlend anlächelte, wie ein Meerwunder an. Endlich sagte Liese überwallend:
 »Wie freundlich Sie sind! Wirklich man muß Sie lieb haben.«
 »Ganz meine Meinung!« brummte Richard.
 »Und ist es wirklich wahr, daß das ganze Land ringsum Ihnen gehört?« fragte Lilly.
 Dora lachte: »Wer sagt denn das? Ihr Bruder? O, der übertreibt. Nein, glauben Sie das nicht! Was sollten wir mit dem Land machen? Wir müssen uns so schon reichlich mühen.«
 »Aber darin hat er recht, daß Sie so schön sind«, sagte Lilly begeistert. »Wiszen Sie, so eine Schönheit, die zum Herzen spricht. Kein Wunder, daß Sie alle Schönheitspreise erhalten haben. Ach, entschuldigen Sie, setzte sie verwirrt hinzu, »wenn ich so frei rede.«
 »Sie machen mir eine große Freude damit«, lachte Dora, »um so mehr als ich Sie beide allerliebste finde und Sie gleich in mein Herz eingeschlossen habe. Was meinen Sie, wollen wir nicht Freundschaft schließen?«
 »O ja«, riefen die beiden einstimmig und strahlten sie an, »das wäre herrlich!«
 (Fortsetzung folgt)